

Wolfgang Höschele

Wirtschaft neu erfinden

Grundlegung für eine Ökonomie
der Lebensfülle

 oekom

Wolfgang Höschele
Wirtschaft neu erfinden
Grundlegung für eine Ökonomie der Lebensfülle
ISBN 978-3-96006-174-8
256 Seiten, 14,8 x 21 cm, 29,95 Euro
oekom verlag, München 2017
©oekom verlag 2017
www.oekom.de

1 Einführung in die systemische Analyse unseres Wirtschaftssystems

Die Menschheit ist reicher, als sie je gewesen ist. Gleichzeitig steht sie vor einem Scherbenhaufen planetarischer Dimensionen. Milliarden Menschen versinken in Hunger oder psychischer Krankheit und Depression. Wir sägen mit furioser Effizienz an dem Ast, auf dem wir sitzen. Die Zukunft ist gleichzeitig voller Hoffnung und Versprechen, voller Bedrohungen und Verzweiflung.

Wie sind wir hier angelangt?

Um das zu verstehen, müssen wir die Grundlagen unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems hinterfragen. Scheuklappen aller Art sind hier fehl am Platze. Allerdings brauchen wir auch ein paar Richtschnüre, um uns in der täglichen Informationsschwemme zurechtzufinden. Dieses Kapitel soll die Richtschnüre der folgenden Analyse verdeutlichen.

Als soziale Wesen bilden wir Menschen unsere Gedanken und Verhaltensweisen in Auseinandersetzung mit anderen. Aus diesen Kontexten bauen wir Institutionen auf, die bestimmte menschliche Fähigkeiten oder Tendenzen verstärken und andere abschwächen (jedoch nie ganz ausschalten).

Die von uns entwickelten Institutionen weisen ihre eigenen »emergenten« Eigenschaften auf, die sich nicht einfach aus den Eigenschaften der dazugehörigen Menschen erklären lassen. Eine Konzernlenkerin hat sich auf bestimmte Weise zu verhalten, ansonsten ist sie ihre Stelle bald los. Sie denkt bald so wie eine Konzernlenkerin, egal, was sie vorher war. Entsprechendes gilt für eine Schullehrerin oder eine Fließbandarbeiterin.¹ In Anbetracht der enormen Auswirkungen der Institutionen auf unser Denken und Verhalten sollten wir sie möglichst so gestalten, dass sie unser Denken und Verhalten in sinnvolle Richtungen lenken.

Die heute vorherrschenden Institutionen sind zu einem politisch-ökonomischen System verflochten, das wegen seines überwältigenden Erfolges dabei ist, uns geradewegs in den sozialen und ökolo-

¹ In diesem und den weiteren ungeraden Kapiteln benütze ich die weibliche Form, wenn ich von Menschen beiderlei Geschlechts schreibe; in den geraden Kapiteln benütze ich dazu die männliche Form. Ausdrücke wie »jeder« und »man« beziehen sich grundsätzlich auf beide Geschlechter.

gischen Ruin zu führen. Wäre es weniger erfolgreich, hätten wir unseren gegenwärtigen Pfad schon längst verlassen. Der bisherige Erfolg verführt uns allerdings dazu, einen Weg in die Katastrophe weiterzuverfolgen. Die Stichworte dieser Katastrophe sind hinlänglich bekannt: Klimakollaps, Artensterben, die Zerstörung der landwirtschaftlichen Böden, der Ökosysteme, unserer Lebensgrundlagen. Diese drohende Katastrophe geht einher mit wachsender sozialer Ungleichheit, denn die Reichen sichern sich ihren zunehmenden Wohlstand, indem sie anderen die ökologischen und sozialen Bürden aufladen. Da sie bislang von den bestehenden Zuständen profitieren, behaupten viele von ihnen, es gäbe keine Alternative, und setzen alles daran, Alternativen zu blockieren.

Klagen über die Gier der Reichen bringen uns allerdings nicht weiter. Wir müssen unser Verständnis schärfen, wie bestehende Institutionen problematische Handlungsweisen fördern, und uns daranmachen, diese Institutionen und ihre Wechselwirkungen – sprich das Wirtschaftssystem – zu verändern. Was ist aber ein »Wirtschaftssystem« überhaupt? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns erst mal im Klaren darüber sein, was »Wirtschaft« und »System« jeweils bedeuten.

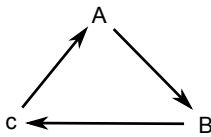
Der Fachbegriff »Ökonomie« bezieht sich auf das griechische Wort *oikos* für »Haushalt«, doch werden persönliche Beziehungen innerhalb von Haushalten von den Wirtschaftswissenschaften kaum beachtet (das ist eher das Spezialgebiet von Soziologie und Anthropologie). Die gängige Definition der Ökonomik als Wissenschaft der Verteilung knapper Güter ist auch nicht gerade sinnvoll, denn sie setzt eine Knappheit voraus, die eigentlich durch die Wissenschaft erst zu untersuchen ist. Ich definiere hier stattdessen »Wirtschaft« als ein kulturell definiertes Ensemble von Praktiken, Regeln und Institutionen, durch die Menschen ihre materielle und ideelle Reproduktion sichern. Es geht vor allem um Beziehungen zwischen Menschen, die sich nicht gut kennen, aber einander auch nicht feindselig gegenüberstehen. Die Wirtschaft regelt, wer über welche Ressourcen, Güter und Dienstleistungen verfügen darf. Ich schließe mich hiermit dem allgemeinen Sprachgebrauch an, der Beziehungen innerhalb des familiären Haushaltes oder unter Freunden ebenso wie kriegerische Handlungen aus der Wirtschaft ausklammert. Ein kulturelles Konstrukt ist Wirtschaft nicht zuletzt deshalb, weil viele Kulturen gar keinen abgesonderten Bereich der »Wirtschaft« anerkannten. Darüber

hinaus wird in verschiedenen Kulturen ganz unterschiedlich geregelt, was zum Austausch zwischen Familienmitgliedern oder Mitgliedern einer Schicksalsgemeinschaft gehört, was durch Krieg, Kampf oder Raub verteilt wird, und was zum friedlich geregelten Austausch unter relativ Fremden gehört.

Ein »System« besteht aus Elementen, die miteinander in engen, regelmäßigen Wechselbeziehungen stehen und als größere Einheit verstanden werden können. Jedes Element eines Systems kann seinerseits ein System sein, muss es aber nicht. Systeme sind offen in dem Sinne, dass sie notwendigerweise Energie, Materie und eventuell Informationen mit der Außenwelt austauschen und es deshalb schwierig sein kann, ihre Grenzen exakt zu definieren. Wir können zum Beispiel unsere Haut als die Grenze unseres menschlichen Organismus, eines biologischen Systems, auffassen. Ist jedoch die Luft, die wir einatmen und gleich wieder ausatmen, Teil dieses Systems? Ist insbesondere der Stickstoff, der weder in den Blutkreislauf aufgenommen wird noch von diesem entfernt wird, Teil dieses Systems? Vielleicht nicht, weil er normalerweise keine wichtige Rolle im menschlichen Körper spielt. Allerdings wird er höchst bedeutsam, wenn wir tief in die See tauchen und schnell wieder auftauchen, denn dann kann er zum Systemkollaps führen! Welche Elemente wir als Systembestandteile untersuchen, hängt deshalb von dem jeweiligen Kontext und unserer Fragestellung ab, und variiert in diesem Buch folglich von einem Kapitel zum nächsten.

Systeme können auch geografisch abgegrenzt werden. Da Wirtschaftsbeziehungen heute global sind in dem Sinne, dass alle Menschen durch sie irgendwie vernetzt sind, kann man von einem globalen Wirtschaftssystem sprechen. Allerdings gibt es auf lokaler, nationaler oder regionaler Ebene zum Teil intensivere Wechselbeziehungen und spezielle Regeln und Gepflogenheiten, die von jenen in anderen geografischen Räumen abweichen. Je nach Betrachtungsweise und Fragestellung kann man deshalb von einem einzigen globalen Wirtschaftssystem sprechen, oder von vielen geografisch definierten Wirtschaftssystemen.

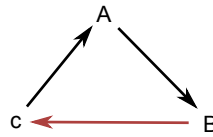
Ein System »funktioniert«, wenn es Bestand hat und dabei keine übergeordneten Systeme gefährdet. Eine Krebszelle ist ein Beispiel eines Systems, das durch sein unkontrolliertes Wachstum das übergeordnete System (den größeren Organismus) tödlich gefährdet. Zunächst mag das Wachstum aus der Sichtweise dieser Zellen überaus

Abbildung 1.1: Rückkopplungen

a) Selbstverstärkende Rückkopplung



Positive Beziehung (mehr von A
führt zu mehr von B, weniger
von A führt zu weniger von B)



b) Ausgleichende Rückkopplung



Umgekehrte Beziehung (mehr von
B führt zu weniger von C, weniger
von B führt zu mehr von C)

»erfolgreich« erscheinen, aber nur bis das übergeordnete System, nämlich der menschliche Körper, zugrunde gerichtet wird.

Um Bestand zu haben, braucht ein System Rückkopplungen. Das sind kreisförmige Schleifen nach dem Schema A beeinflusst B beeinflusst C beeinflusst A (siehe Abb. 1.1). Diese Rückkopplungen können Veränderungen entweder verstärken oder ausgleichen. Wenn jede der Beziehungen in einer solchen Schleife eine positive ist (das heißt, mehr des vorigen Elements führt zu mehr des nächsten bzw. weniger des vorigen führt zu weniger des nächsten), dann führt ein anfängliches Wachstum von A zu mehr B, welches zu noch mehr A führt und so weiter – dies kann exponentielles Wachstum auslösen (wie zum Beispiel Bevölkerungswachstum oder Wirtschaftswachstum). Andererseits verstärken solche Rückkopplungen auch jede Schrumpfung bis hin zum Kollaps (wie zum Beispiel in einer Wirtschaftskrise). Solche selbstverstärkenden oder »positiven« Rückkopplungen ermöglichen rasche Wachstumsphasen und grundlegende Veränderungen (zum Beispiel die Transformation einer Raupe in einen Schmetterling). Doch führen sie auch zu Krisenanfälligkeit, und sie können nicht anzeigen, wann Wachstum aufhören soll. Jedes lebensfähige System muss deshalb auch ausgleichende bzw. dämpfende oder »negative« Rückkopplungen aufweisen, um nicht über das richtige Maß hinauszuwachsen und um Krisen abzufedern.

Eine ausgleichende Rückkopplungsschleife enthält eine umgekehrte Beziehung (bzw. eine ungerade Zahl von umgekehrten Beziehungen) zwischen einem Glied in der Kette und dem nächsten. Das heißt, mehr des vorigen Glieds in der Kette führt zu weniger des nächsten, bzw. weniger des vorigen Glieds führt zu mehr des nächsten (im unteren Teil der Abb. 1.1b mit einem roten Pfeil dargestellt). Ein klassisches Beispiel in der Systemtheorie (bzw. Kybernetik) ist ein Thermostat, der bei zu großer Hitze die Heizung ausstellt und bei einbrechender Kälte die Heizung wieder anstellt. In den Körpern von Menschen und Tieren gibt es ähnliche Mechanismen, um die Körpertemperatur, die Mengen an Sauerstoff, Nähr- und Abfallstoffen im Blut, die Hormonpegel und vieles weitere mehr im optimalen Bereich zu halten.

Die hier gewählte Konvention, umgekehrte Relationen zwischen zwei Elementen mit roten Pfeilen darzustellen, soll die rasche Erfassung der Systemzusammenhänge erleichtern – wenn eine Schleife nur schwarze (oder eine gerade Zahl von roten) Pfeilen enthält, dann handelt es sich um eine selbstverstärkende Rückkopplung; wenn sie jedoch einen roten Pfeil (bzw. eine ungerade Zahl von roten Pfeilen) enthält, dann ist es eine ausgleichende Schleife. In komplexen Systemen gibt es zumeist beide Arten von Schleifen, die weiter analysiert werden müssen, um festzustellen, welche wie stark und wann zur Wirkung kommen.

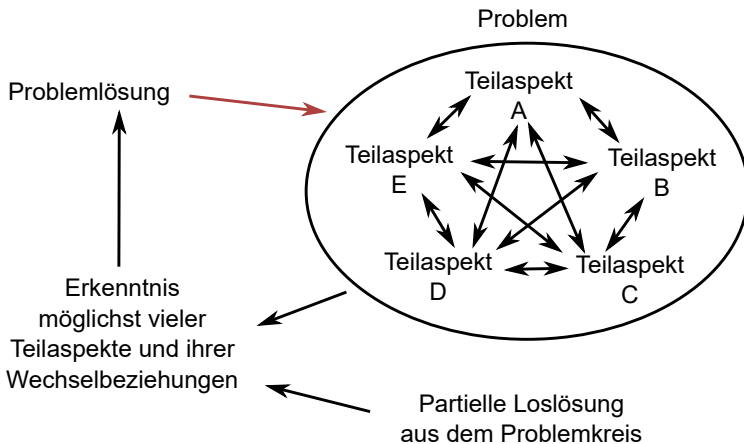
Ein »Wirtschaftssystem« ist also ein Ensemble wirtschaftlicher Institutionen und Akteure, die durch vielfältige Wechselwirkungen und Rückkopplungen eng miteinander verflochten sind. Verschiedene Wirtschaftssysteme sind auf unterschiedlichen Logiken und Zielsetzungen aufgebaut, was zu erheblichen Unterschieden in Struktur und Funktionsweise führen kann.

Wirtschaftssysteme sind kapitalistisch, wenn ihre Grundstrukturen darauf ausgerichtet sind, die Vermehrung des Kapitals durch Investitionen am Markt zu erleichtern. Ein grundlegender Systemfehler kapitalistischer Wirtschaftssysteme ist, dass die selbstverstärkenden Rückkopplungen extrem stark sind und nicht durch ausreichende dämpfende Rückkopplungen ausbalanciert werden. »Wachstum« soll angeblich immer gut sein, unter völliger Verkennung der Tatsache, dass unsere Wirtschaft Teil zweier größerer Systeme ist – nämlich der menschlichen Gesellschaft und des planetaren Ökosystems. Übermäßiges und in die falsche Bahnen gerichtete Wirtschaftswachstum

zerstört diese Systeme und deshalb letztlich sich selbst. Die neoklassische Wirtschaftswissenschaft kümmert sich jedoch weder um die Gesellschaft als Ganze noch um Ökosysteme. Diese Themengebiete überlässt sie den anderen Sozialwissenschaften, der Ökologie und den Geowissenschaften, ohne deren Ergebnisse je wirklich zur Kenntnis zu nehmen. Da unsere Politik und Wirtschaft leider von der neoklassischen Doktrin bestimmt werden, führt dies zu einer kontinuierlichen Pflege der selbstverstärkenden Rückkopplungen, die uns ins Verderben führen.

Um aus dieser Sackgasse hinauszufinden, müssen wir verstehen, wie die Rückkopplungen innerhalb jetzt existierender Systeme funktionieren, die zwar kapitalistisch geprägt sind, aber immer gemischt sind, weil sie aus dem Widerstreit verschiedener gesellschaftlicher Gruppen entstanden sind. Wir müssen uns im Klaren sein, wohin uns diese Mechanismen führen, und ob wir mit dieser Richtung einverstanden sind. Wir müssen uns überlegen, welche Rückkopplungen wir ändern können, müssen oder sollen, damit wir die von uns gewollte Richtung einschlagen können. Schließlich müssen wir gute Strategien entwickeln, die richtigen Hebel anders zu setzen. Dies alles sind Elemente einer werteorientierten Wissenschaft, die uns zu überlegtem, der Situation entsprechendem Handeln anleitet, im Sinne der aristotelischen Tugend der Phronesis, der besonnenen, ethisch verantwortlichen Vernunft.

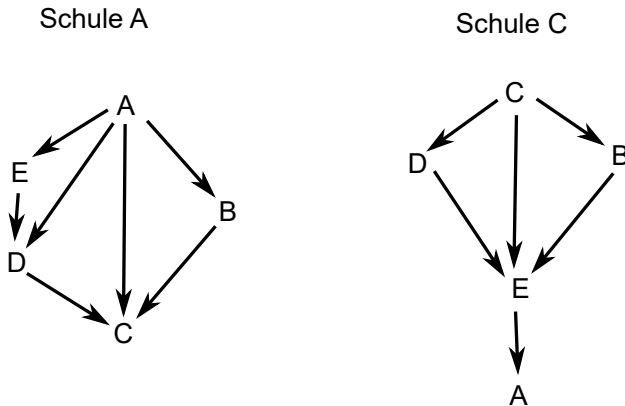
Dieser Problemlösungsansatz wird in Abb. 1.2 bildlich dargestellt. Ein Problem besteht aus verschiedenen, durch vielfältige Wechselwirkungen miteinander verwobenen Teilaspekten (vereinfachend gibt es in der Grafik nur schwarze Pfeile). Um das Problem zu lösen, bemühen wir uns als Systemanalytikerinnen, möglichst viele dieser Wechselwirkungen zu verstehen. Dazu müssen wir uns gedanklich so weit vom System entfernen, dass wir uns mit keinen der Handelnden vollständig identifizieren, aber trotzdem ihre Handlungen nachvollziehen können. Wir überlegen uns, wie jedes Element im System jedes andere Element beeinflussen kann, um alle möglichen Wechselbeziehungen zu berücksichtigen. Dann analysieren wir die Rückkopplungsschleifen und ihre Dynamik, in welche Richtung sie das System lenken, ob sie Anfangsunterschiede vergrößern oder verkleinern, ob sie das System als Ganzes stabilisieren oder destabilisieren. Schließlich überlegen wir uns, welche Rückkopplungen am besten geändert werden sollten, versuchen mit der notwendigen Behutsam-

Abbildung 1.2: Systemische Problemlösung

keit, entsprechende Veränderungen einzuführen, und bewerten ihre Folgen.

Ein systemischer Ansatz unterscheidet sich grundlegend von reduktionistischen Ansätzen, die meist nach einer einzigen Ursache aller von ihnen beschriebenen Phänomene suchen. Sie hören zumeist vorzeitig mit der Suche nach Ursachen auf, sobald sie die vermeintlich einzige Ursache gefunden haben. Verschiedene Schulen bauen ihre Gedankengebäude auf ihren bevorzugten Kausalzusammenhängen auf, wie schematisch auf Abb. 1.3 dargestellt: Schule A sieht A als die Grundursache aller anderen Phänomene in ihrem Wissensgebiet und versucht deshalb A zu beeinflussen, um das System zu verändern. Schule C hat sich jedoch C als Grundursache und Schlüssel jeder Veränderung ausgesucht. Die beiden Schulen bekämpfen sich eventuell jahrhundertlang (wie zum Beispiel die klassische und die marxistische Wirtschaftsanalyse). Aus systemischer Sicht können die beiden Schulen aber so aussehen wie auf Abb. 1.4 – beide Theorien erkennen tatsächlich existierende kausale Zusammenhänge, doch verkennen sie, dass diese Wirkungen oft in beide Richtungen gehen, dass heißt, dass es sich um Wechselwirkungen handelt. Außerdem sind sie gegenüber manchen Wechselbeziehungen völlig blind (in

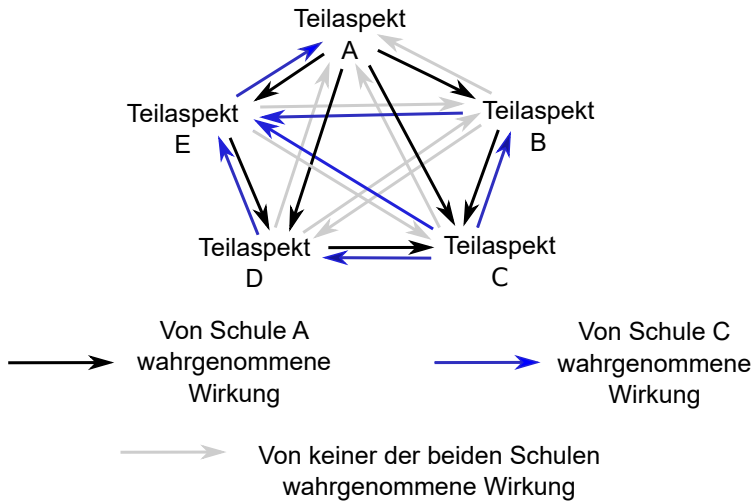
Abbildung 1.3: Kausalzusammenhänge nach zwei konkurrierenden reduktionistischen Schulen



diesem Schema verkennen beide Schulen die Existenz von Wechselwirkungen zwischen Teilaspekten B und D). Oft verkennen beide konkurrierenden Schulen, dass es noch andere Einflussfaktoren gibt, die ihnen beiden entgehen (das wären Faktoren, die auf der Grafik gar nicht dargestellt sind). Die Empfehlungen beider Schulen führen direkt zu gewissen Erfolgen, doch indirekt zu unerwarteten und kontraproduktiven Konsequenzen, die oft der Einmischung der anderen Schule vorgeworfen werden. Solange die Vertreter beider Schulen in ihrer Sicht der Dinge verharren, wird der Konflikt nie gelöst.

Reduktionismus ist natürlich nicht einfach dadurch zu überwinden, dass man behauptet, systemisch zu denken. Auch »ganzheitliche« Denker haben oft ihre bevorzugten Ursachen aller Probleme (z. B. das nicht ganzheitliche Denken ihrer Gegner). Trotz dieser Schwierigkeiten unternehme ich hier den Versuch einer systemischen Analyse unseres Wirtschaftssystems, denn ich halte den für dringend. Andere werden meine Fehler bestimmt korrigieren! Im ersten Teil dieses Buches zeige ich entsprechend Abb. 1.2 einige der Systemfehler unseres Wirtschaftssystems auf und gebe damit Hinweise, wo es Korrekturbedarf gibt. Im zweiten Teil schlage ich einige Lösungsmöglichkeiten und Handlungsstrategien vor und umreiße zuletzt eine Forschungsagenda zur Entwicklung einer vollständige-

Abbildung 1.4: Zwei reduktionistische Sichtweisen aus systemischer Sicht



ren systemischen Analyse. Letztlich geht es um die Theorie und Praxis der Überwindung unserer gegenwärtigen Krise.

Weiterführende Literatur

Allgemeinverständliche Einführungen in die Systemtheorie

Meadows. (2010): Die Grenzen des Denkens: Wie wir sie mit System erkennen und überwinden können, München.

O'Connor, J.; McDermott, I. (1998): Die Lösung lauert überall: Systemisches Denken verstehen und nutzen, Kirchzarten bei Freiburg.

Wirtschaft begriffen als Teil übergeordneter Systeme

Costanza, R.; Daly, H.; Goodland, R.; Cumberland, J.; Norgaard, R. (2001): Einführung in die Ökologische Ökonomik, Stuttgart.

An Werten orientierter, phronetischer Ansatz in den Sozialwissenschaften

Flyvbjerg, B. (2001): Making Social Science Matter: Why Social Inquiry Fails and How It Can Succeed Again, Cambridge.